

Gottesdienst am 16. November 2008, 10.30 Uhr Christuskirche Paris
Predigttext: 2. Kor 5,1-10 (VI.) Vorletzter Sonntag im Kirchenjahr

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen.

Für den heutigen Gottesdienst ist ein Predigttext aus dem 2. Brief des Apostels Paulus an die Gemeinde in Korinth vorgeschlagen. Ich lese aus dem 5. Kapitel die Verse 1 bis 10:

Denn wir wissen alle: Wenn einmal unsere Körper, diese irdische Behausung, dieses Zelt, abgebrochen werden wird, so erhalten wir einen von Gott erbauten Bau, ein Haus, das nicht von Händen gemacht ist, sondern ewig im Himmel besteht. Darum seufzen wir jetzt und sehnen uns nach dieser himmlischen Behausung, damit wir dann bekleidet vor Gott stehen und nicht nackt. Denn solange wir in diesem Zelt auf Erden leben, seufzen wir und sind bedrückt, weil wir unseren irdischen Körper nicht ablegen wollen, sondern gleich unseren unvergänglichen Körper darüber ziehen wollen, so dass das Sterbliche an uns gleichsam vom Leben verschlungen würde. Derjenige, der uns aber zum Leben bestimmt hat, das ist Gott, der uns als Anzahlung darauf bereits den Heiligen Geist gegeben hat. Damit können wir uns zu jeder Zeit trösten, denn wir wissen: Solange wir in einem irdischen Körper wohnen, sind wir vom Herrn getrennt. Wir wandeln jetzt im Glauben und nicht im Schauen. Ich bin aber zuversichtlich und würde am liebsten meinen irdischen Leib verlassen und zuhause sein beim Herrn. Darum setze ich alles daran, ob ich zuhause bin oder in der Fremde, ihm gefallen. Denn wir alle müssen einmal offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi, damit ein jeder sein Lohn empfangt für das, was er getan hat zu Lebzeiten, sei es Gutes oder Böses.

Liebe Gemeinde,

Manchmal ist es hilfreich, die Dinge nicht vom Anfang her zu betrachten, auseinander zu nehmen, zu analysieren, ihren Aufbau zu studieren, sondern vom Ende her zu denken. Wir tun das häufiger, als wir denken, und wir verdanken dieser Betrachtungsweise viel Gutes:

Wenn Sie zum Beispiel einen Pullover stricken wollen, besorgen Sie sich wahrscheinlich auch erst einmal ein Strickmuster. Sie müssen sozusagen schon vorher wissen, wie der Pullover am Ende aussehen soll. Kreative Spontanität ist da ebenso wenig gefragt wie eine ausgiebige Analyse der Wolle. Wenn Sie einfach so drauflos stricken oder aber ständig die Wollfäden auseinander nehmen, kommt da bestenfalls ein zotteliger Topflappen heraus, aber nie und nimmer ein modischer Pullover.

Oder wenn Sie ein Haus bauen wollen, empfiehlt sich eine solide Baufinanzierung ebenso wie ein statisch exakt arbeitender Architekt. Und ohne einen Plan, am besten sogar: ein Modell des trauten Heims können Sie sich gar nicht vorstellen, in was für eine Hütte Sie am Ende einziehen sollen. Auch da müssen Sie vom Ergebnis her, vom Ende her denken und handeln.

Komisch, dass wir bei unserem Lesen weniger Sorgfalt und Voraussicht walten lassen als beim Stricken oder Häusle bauen! Eigenartig eigentlich, dass wir in den meisten Dingen so in den Tag hinein leben und uns selten Gedanken machen, was denn eigentlich bei unserem Leben herauskommen soll. Kein Wunder also, dass viele Menschen in ihrem Leben seelischen – oder finanziellen - Konkurs anmelden müssen und sich ihre Lebensfäden oft ganz fürchterlich verheddern.

Paulus lädt seine Leser, also auch uns, mit dem heutigen Predigttext ein, unser Leben hier auf Erden einfach mal wie einen Pullover oder wie einen Hausbau zu betrachten: Vom Ende her, vom Ergebnis her, vom Endzustand her sozusagen. Unser Körper, unser Leben hier auf Erden will er nicht klein reden, Paulus ist kein Jenseitsvertröster, der den Menschen das Blaue vom Himmel verspricht. Paulus ist kein Seelenfänger Marke Zeuge Jehovas, bei denen die Welt nur ein dunkles Jammertal, der Himmel aber voller bunter Bilder im Wachturm mit Jesus und blühenden Blumen und zahmen Löwen ist. Aber das Leben hier und jetzt, das ist für Paulus eher die Wolle, oder, wenn Sie so wollen: die Stricknadeln für das Kommende, das Baugrundstück, das Baumaterial. Ganz entscheidend also, denn wenn ihre

Nadeln nicht die richtige Stärke haben oder das Baugrundstück auf einer Schicht Sand liegt, wird's eben doch nur ein Topflappen bzw. eine Bruchbude.

Auch Paulus spielt mit dem Bild vom Hausbau – und großzügig betrachtet spricht er dabei sogar von der Baufinanzierung. Unser Alltagsleben, unser Körper, so sagt er ist ein Zelt. Kein schlechtes Zelt. Aber eben: eine Behausung auf Zeit, für 60,80, höchstens 100 Jahre. Campingurlaub oder adventure tracking, jedenfalls nichts auf Zeit. Das Bild hat - Sie raten es- aus dem Alten Testament. Auch das Volk Israel war unterwegs in Zelten. 40 Jahre – nach damaliger Lebenserwartung ein Menschenleben – in der Wüste auf dem Weg von Ägypten nach Kanaan, ins versprochene, gelobte Land. Und auf dem Weg in die neue Heimat erlebte Israel so ziemlich alles, was man in einem Leben so erlebt: Umwege, Irrwege, Wendepunkte, Hunger, Durst, Triumphe, Durststrecken, Wunder, Höhepunkt mit Gott, Gottesferne, Freude und Enttäuschung. Der Weg war wichtig, denn wer in der Wüste vom Weg abkommt, der ist verloren. Das Ziel konnten die Israeliten in der Wüste nicht sehen. Während der 40 Jahre lebten auch sie im Glauben, nicht im Schauen. Moses hatte kein Prospekt von Gott bekommen vom Gelobten Land. Moses konnte keinen Werbefilm, zeigen von Kanaan und von Gottes Treue und Güte. Und dennoch darf man in der Wüste das Ziel Gottes nicht aus den Augen, oder sollte ich sagen: aus den Herzen verlieren. Es kam und kommt darauf an, bei Gott zu bleiben, seinen Versprechen, seinen Verheißungen zu vertrauen. Das war entscheidend, denn wer in der Wüste das Ziel verliert, der kommt nicht aus der Öde heraus. Aber der Weg durch die Wüste, der Aufenthalt in den Zelten, war nicht das richtige Leben, nicht das Ziel, nicht das Eigentliche, sondern alles Übergang, vorläufig, scheinbar immer gleich, richtungs- und sinnlos. So wie uns im Leben so vieles vorläufig vorkommt, scheinbar immer gleich, zufällig ohne Richtung und Ziel. Ja, sagt Paulus mit diesem Text, das Leben kann auch wie ein Umherirren in der Wüste sein und die Zelten werden eines Tages garantiert abgebrochen. Deshalb ist es auch in unserem Leben hier so wichtig, das Ziel nicht aus den Augen zu verlieren, das Ergebnis, das Ende. Und im Leben auf Gottes Verheißungen zu vertrauen, auch, wenn sie ihn und sie nicht sehen können und glauben, vertrauen müssen.

Paulus möchte, dass wir unser Leben von vorne her betrachten. Was kommt am Ende, wenn das Zelt abgebrochen wird? Ist unsere Baugrube dann allein das Grab? Mich erinnert ein Grab jedenfalls immer an eine kleine Baugrube. Kommt da noch was? Und was das dann? Herzstillstand, mehr oder weniger sanft, Klappe zu, Kiste, Erde drauf, Ende? Ist das das Ende, Das Ziel? Eine offene Grube, eine Gewirr aus Lebensfäden, ein Knäuel aus Rätseln, Schuld und Verstrickungen?

Paulus sagt: Nein, das Ziel ist Gottes Wohnung für uns. Am Ende unseres Lebens sind wir nicht am Ende, wir kommen an. Nach Hause. Zu Gott. So wie Israel nach einem Menschenleben ankam im Gelobten Land, um dort dauerhafte Städte und Häuser zu beziehen. Am Ende steht nicht das Nichts. Viele sind ja heute davon überzeugt, dass da nichts kommt nach dem Tod. Dass alles Aus ist. „Nackt“ nennt Paulus das. Ohne Sinn. Ohne Bedeutung. Ohne Leben. Ohne Beziehungen. Ohne Gott. Ein schweigendes, leeres, sinnloses Universum und das Leben eine Reihe biologischer Zufälle mit gelegentlichem Glück und vielen menschlichen Unfällen. Nein, sagt Paulus, das eigentliche Leben kommt für uns noch. Die Heimat haben wir noch nicht erreicht. Wir sind erst noch unterwegs. Unser Leben ist kein Paradies, kein fester Bau, aber auch kein sinnloses Umherirren. Unser Leben ist eher eine Baustelle. Und am Ende lässt Gott uns einziehen. Einziehen ins Leben. In ein Leben, das keine Zwänge mehr kennt, keine Sorgen, keine Zeit, keine Begrenzung, kein Seufzen, keine Gewalt und keinen Tod mehr.

„Schön. Schön wär's“, werden jetzt einige entgegenen. „Wer sagt uns, dass wir uns da nicht furchtbar verrechnen? Dass das alles nicht bloß ein frommer Traum ist? Ein religiöser Wahn, der sich mit der Vergänglichkeit des Lebens, mit dem Tod nicht abfinden kann? Was bringt es mir denn das Leben vom Ende her zu betrachten? Ich lebe hier und jetzt und will heute Spaß haben, Sicherheit, Liebe, Geborgenheit.“ Ich kenne diese Argumente, und sie sind gut verständlich. Auch Paulus hat sie gekannt. „Denn solange wir in diesem Zelt auf Erden leben, seufzen wir und sind bedrückt, weil wir unseren irdischen Körper nicht ablegen wollen, sondern gleich unseren unvergänglichen Körper darüber ziehen wollen.“ Paulus kannte die alltäglichen Sorgen, den Frust, die Anfechtungen. Am liebsten, so sagt er,

würde er manchmal hinschmeißen und den Himmel gleich morgen genießen. Aber er weiß genauso, dass das nicht geht. Er erkennt die Probleme nicht. Er gibt zu, dass wir auf dem harten Boden der Tatsachen so wenig vom Himmel erahnen. Er weiß, dass man die Ewigkeit gerne für eine Illusion hält und er wurde von vielen verlacht, denen er Hoffnung machen wollte, auf Gottes Zukunft.

Aber neben allem Alltagsstress erleben wir noch etwas anderes, sagt Paulus. Es gibt eine Alltagserfahrung, die über das Irdische, Vorläufige, Wechselvolle hinausweist. Es gibt, so Paulus ja schon einen Vorgeschmack auf das ewige Leben, auf die Wohngemeinschaft mit Gott: den Heiligen Geist. „Unterpfund“, „Angeld“ nennt Paulus ihn. „Erste Rate“ könnte man auch übersetzen. Oder, um im Bild zu bleiben: das Fundament und die Baufinanzierung stehen schon. Der zukünftige Bau ist schon bezahlt. Das Modell steht schon zur Ansicht beim Architekten. Vorläufig, bruchstückhaft, unter den schwierigen Bedingungen unserer Zeit, können wir schon etwas vom Leben Gottes erleben: Der Heilige Geist gibt uns Momente und Erfahrungen, die hinweisen auf Gottes ewige Welt. Momente der Freude, Momente, in denen ich mit einem Mitmenschen neu anfangen, in denen vergeben kann und mir vergeben wird. Momente, in denen ein Mensch auf sein Recht verzichtet, loslässt, zurück steht, den anderen überlässt, was ihm zugestanden hätte. Momente, in denen wir die tief Sehnsucht in uns spüren und zulassen, dass die Welt noch aus mehr besteht als aus dem, was wir sehen, in unserem Alltag, im Fernsehen, in Schule und Beruf. Die Momente, wo unser Herz das Wort führt und Kopf und Mund schweigen müssen. Wenn uns Mitleid regt und in Taten mündet. Wenn wir spüren, wie uns die Liebe ergreift, wärmt und befreit. Wenn Träume in uns aufsteigen von einem besseren Leben, von einer besseren Welt. Und wir spüren: diese Träume sind mehr als Hirngespinnste, sie künden von der Zukunft, von Gottes Möglichkeiten, von einer Welt, die noch ist nicht und dennoch genauso wirklich ist wie das, was wir mit den Augen sehen können. Ja, und auch die Momente, in denen wir Gottes Stimme aus dem Gewirr der Geräusche und Töne unserer Zeit heraushören. Nicht mit den Ohren, denn wir wandeln nicht nur nicht im Schauen, sondern auch noch nicht im Hören. Aber die Momente, wenn wir gemeint sind, wenn Gott uns anspricht, seine väterliche Stimme tief drinnen, wenn er „Du“ sagt. Das sind die Momente, in denen der Heilige Geist, Gottes Kraft, wirkt und uns eine Ahnung gibt von Zuhause, von Gottes Gegenwart, vom Ziel, das unser Leben bestimmen soll. Von Gottes Leben und Frieden, für den er uns bestimmt und gemacht und für den wir schon heute einstehen sollen. Gottes Frieden ist kein luftiges Jenseits. Gottes Frieden ist der Bauplan für unser Leben. Unser Heute. Sein Ziel soll unseren Alltag bestimmen, unsere Worte und Taten, unser Zusammenleben, unsere Gemeinde, unsere Klassen und Familien. Auf dass sein Frieden unser Leben bestimmt, bis wir ganz in diesem Frieden aufgehen! Dem Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, er bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.